

## Feldrabbiner Dr. Martin Salomonski aus Frankfurt (Oder)

---



Abb. 38 | Dr. Martin Salomonski in Feldrabbiner-Habit

Hundert Jahre »Erster Weltkrieg« zum Anlass zu nehmen, die Gegebenheiten der damaligen Zeit und ganz besonders das Leben und Wirken einzelner Personen zu beleuchten, ist ein ehrgeiziges Unterfangen. Der zeit- und kriegsbedingte Verlust einzelner Zeitdokumente ist unumkehrbar, weshalb sich die Suche nach Anhaltspunkten und Belegen für ein einzelnes Leben als sehr schwierig gestaltet. Der Recherche zur Arbeit über Dr. Martin Salomonski, den damaligen Rabbiner der Synagogengemeinde Frankfurt (Oder), liegt insbesondere die Pionierarbeit des Centrum Judaicum Archivs zugrunde.<sup>1</sup>

### Martin Salomonski vor seiner Zeit in Frankfurt (Oder)

Martin Salomonski wurde am 24. Juni 1881 in Berlin geboren, wo er mit seinem Bruder Moritz (13. Mai 1880–11. Juli 1952) bei dem Kaufmann Adolph Salomonski (20. Februar 1850–25. Juni 1915) und dessen Frau Bertha (5. Dezember 1857–28. Oktober 1938) geb. Koppenheim, aufwuchs.<sup>2</sup> Nach der Knabenschule der Jüdischen Gemeinde besuchte Salomonski das Königstädtische Gymnasium und

<sup>1</sup> Vgl. Sabine Hank / Hermann Simon / Uwe Hank: Feldrabbiner in den deutschen Streitkräften des Ersten Weltkrieges, Schriftenreihe des Centrum Judaicum, Hrsg.: H. Simon, Bd. 7, Berlin 2013.

<sup>2</sup> Vgl. Beisetzungsregister Jüdischer Friedhof Berlin-Weißensee, Nr. 46755 u. 99292.

# Dr. Salomonski Feldrabbiner A. O. K. 2.

Abb. 39 | Stempel von Dr. Salomonski mit der Kennung des Armeekommandos 2

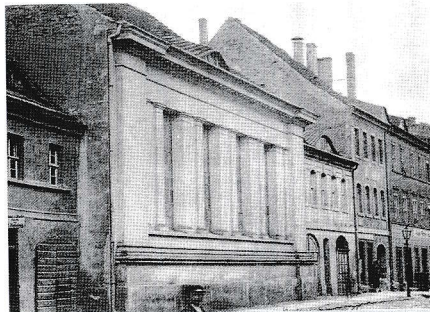


Abb. 40 | Blick in die Tuchmacherstraße mit Synagoge, um 1880

zahl der Juden in der Gegend so groß, dass die Stadt einen jüdischen Friedhof einrichtete, auf dem bis 1490 Beisetzungen stattfanden.<sup>6</sup> Es folgte 1503 die zweite landesherrliche Vertreibung der Juden aus der Mark Brandenburg, woraufhin der Friedhof verfiel. Seit 1670 lebten wieder Juden in Frankfurt und ihre Zahl stieg weiter an. 1697 wurde in der Druckerstadt Frankfurt erstmals in Deutschland der babylonische Talmud vollständig gedruckt.<sup>7</sup> Wenige Jahre nach der Errichtung der neuen Synagoge 1823<sup>8</sup> konnte Rabbiner Samuel Holdheim am 13. Mai 1838 ein jüdisches

## Die jüdische Gemeinde Frankfurt (Oder)

Jüdisches Leben hat in Frankfurt eine lange Tradition. Um 1400 war die An-

zahl der Juden in der Gegend so groß, dass die Stadt einen jüdischen Friedhof einrichtete, auf dem bis 1490 Beisetzungen stattfanden.<sup>6</sup> Es folgte 1503 die zweite landesherrliche Vertreibung der Juden aus der Mark Brandenburg, woraufhin der Friedhof verfiel. Seit 1670 lebten wieder Juden in Frankfurt und ihre Zahl stieg weiter an. 1697 wurde in der Druckerstadt Frankfurt erstmals in Deutschland der babylonische Talmud vollständig gedruckt.<sup>7</sup> Wenige Jahre nach der Errichtung der neuen Synagoge 1823<sup>8</sup> konnte Rabbiner Samuel Holdheim am 13. Mai 1838 ein jüdisches

von 1894 bis zu seinem Abitur 1901 das Gymnasium zum Grauen Kloster.<sup>3</sup> Von 1901 bis 1905 studierte er Orientalische Philologie und Philosophie an der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin und zeitgleich bis Mai 1908 Theologie an der ansässigen Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums mit dem schon früh geäußerten Ziel, Rabbiner zu werden. Am 21. November 1911 wurde er an der Universität Tübingen über Gemüseanbau und Gewächse in Palästina zur Zeit der Mischnah promoviert.<sup>4</sup> Seine erste Stelle als Rabbiner trat er am 1. April 1909 bei der Synagogen-Gemeinde in Frankfurt (Oder) an und löste den nach Berlin wechselnden Rabbiner Dr. Juda Bergmann ab.<sup>5</sup>

<sup>3</sup> Vgl. Lebenslauf in der Dissertation, Tübingen 1911; Hank / Simon / Hank, Feldrabbiner, S. 150.

<sup>4</sup> Vgl. ebd. Dissertationsakte.

<sup>5</sup> Vgl. Sabine Hank: Martin Salomonski – Ein Feldrabbiner aus Frankfurt (Oder), in: Mitteilungen des Historischen Vereins zu Frankfurt (Oder) 2012, S. 32.

<sup>6</sup> Vgl. Horst Joachim: Der jüdische Friedhof von Frankfurt (Oder), in: Frankfurter Jahrbuch, (Hrsg.): Verein der Freunde und Förderer des Museums Viadrina Frankfurt (Oder) e.V., Jacobsdorf 1999, S. 128ff.

<sup>7</sup> Vgl. Martin Schieck: Frankfurter Talmuddruck. Ein Aktienunternehmen der Wissenschaft, in: Frankfurter Jahrbuch, (Hrsg.): Verein der Freunde und Förderer des Museums Viadrina Frankfurt (Oder) e.V., Jacobsdorf 1998.

<sup>8</sup> In der Tuchmacherstraße 59, später Wollenweberstraße.

Hospital und Krankenhaus in der Rosenstraße 36 eröffnen. Der Synagogenkomplex wurde 1882 um ein Gebäude in der Tuchmacherstraße 60 erweitert, das den Frauen einen separaten Zugang zur Frauengalerie bot.<sup>9</sup> 1891 wurde in der Synagoge eine Orgel eingebaut, was die orthodoxen Juden der Stadt dazu veranlasste, vermutlich im Bürgerhaus in der Richtstraße 57 einen eigenen Betsaal zu beziehen. Um die Jahrhundertwende entstanden zahlreiche jüdische Vereine, wie der 1894 gegründete »Verein für jüdische Geschichte und Literatur« und die »Hardenberg-Loge« 1914, denen Salomonski später vorstand.<sup>10</sup> 1913 verzeichnete das Handbuch der Jüdischen Gemeindeverwaltung und Wohlfahrtspflege für die Synagoge in der Wollenweberstraße 626 jüdische und 189 zionistische Gemeindemitglieder.<sup>11</sup> Die Zahlen für 1932/33 beliefen sich auf 800 Juden und 195 Zionisten bei einer Stadtbevölkerung von 76.427 Einwohnern.<sup>12</sup> Nach dem Zweiten Weltkrieg waren im Jahr 1945 keine Juden in der Stadt gemeldet.

## Salomonski in Frankfurt (Oder)

Nachdem Martin Salomonski im Juli 1908 sein Rabbinatsexamen bestanden hatte, trat er seine erste Anstellung bei der Frankfurter Synagogen-Gemeinde an. Anfangs hat er vermutlich bei einem Gemeindemitglied gewohnt, laut der Wohnungsbücher 1910 am Wilhelmsplatz, 1911 in der Lindenstraße 2, 1914 in der Bahnhofstraße 3 und nach dem Krieg wieder in der Lindenstraße 6 (1919/20). Salomonski brachte sich mit großem Engagement in die Stadt ein, schrieb beispielsweise für die Frankfurter Oder-Zeitung<sup>13</sup> und hielt im Zuge seiner Tätigkeit für den Verein für jüdische Geschichte und Literatur Vorträge über die Geschichte der Juden im Altertum.<sup>14</sup>

Gleich zu Beginn des Krieges erkundigte sich der Verband der deutschen Juden per Eingabe am 4. August 1914<sup>15</sup> nach der Bereitschaft deutscher Rabbiner, den rund 96.000 jüdischen Soldaten als Feldgeistliche zur Seite zu stehen. Eine Voraussetzung dafür war das Einverständnis ihrer Gemeinden. Offenbar war die Frankfurter Gemeinde dazu bereit, auf ihren Rabbiner zu verzichten, denn Salomonski war einer der ersten der ungefähr 80 Rabbiner, die ihre Antwortkarte mit den erforder-

<sup>9</sup> Vgl. Ralf-Rüdiger Targiel: Frankfurt (Oder) – so wie es war, Düsseldorf 1999, S. 27.

<sup>10</sup> Vgl. Brigitte Meier: Zur Geschichte der jüdischen Gemeinde in Frankfurt (Oder), in: Frankfurter Jahrbuch 1999, S. 79ff. ausführlicher in: Irene Diekmann; Julius H. Schoeps (Hrsg.): Wegweiser durch das jüdische Brandenburg, Berlin 1995, S. 139ff.

<sup>11</sup> Vgl. Büro des deutsch-israelitischen Gemeindebundes, Berlin 1913, S. 36.

<sup>12</sup> Vgl. Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden 1932–33, S. 65.

<sup>13</sup> Vgl. STA FF, Die Familie Mende und ihr letzter Frankfurter Sproß, in: FOZ, 20. Januar 1914, Nr. 16, Blatt 2. Im Nachruf auf Felix Mende geht Salomonski auf die Bedeutung der jüdischen Frankfurter Familie Mende für die Gemeinde und die Stadt selbst ein.

<sup>14</sup> Verein für jüdische Geschichte und Literatur, Vortrag von Dr. Salomonski über die Geschichte der Juden im Altertum, in: FOZ, 13. Dezember 1910, Nr. 291.

<sup>15</sup> Bestand des Centrum Judaicum Archivs (im Folgenden CJA), CJA, 1, 75 C Ve 1, Nr. 367, #12990, Bl. 22–23.

lichen Angaben Alter, Dienstjahr, Militärverhältnis noch im August an den Verband zurücksandten.

89

**Ich stehe als Feldgeistlicher zur Verfügung.**

1. Alter? **33** Staatsangehörigkeit? **Preuse**

2. Im wievielten Jahr der Amtstätigkeit?

3. Militärverhältnis? **Landwehr ohne Waffe**

4. Schon früher der Behörde zur Verfügung gestellt oder amtlich vorgemerkt? **nein**  
(Zeitpunkt u. Behörde genau angeben).

5. Unterschrift: **Martin Salomonski**

6. Gemeinde: **Frankfurt a. Oder** 7. Adresse: **Sandhofstr. 3**

Abb. 47 | Antwortkarte mit Meldung von Martin Salomonski, 12. August 1914

Das waren weit mehr Freiwillige, als benötigt. Aus dem gesamten Deutschen Kaiserreich begannen sieben Rabbiner im September 1914 ihre Arbeit als Feldseelsorger an der Ost- und Westfront, darunter der Rabbiner der Berliner Jüdischen Gemeinde, Dr. Leo Baeck.<sup>16</sup> Salomonski war noch nicht unter ihnen. Tatsächlich wurde er erst, nachdem er sein Angebot mehrfach erneuert<sup>17</sup> hatte, im Juni 1916 einberufen. Bis dahin widmete er sich den Aufgaben an der Heimatfront. Er war für die Seelsorgebezirke Beeskow, Crossen, Havelberg, Fürstenwalde, das Lazarett Eilanghof bei Reppen sowie die Garnison und das Lager Frankfurt (Oder) wie auch das Lager Guben verantwortlich.<sup>18</sup> Dafür nahm er die Position eines Mittelsmannes zwischen den Gefangenen, der Frankfurter Jüdischen Gemeinde und Berlin ein. Salomonskis Brief an den Vorstand seiner Gemeinde vom 8. April 1915<sup>19</sup> zeigt dies ganz deutlich.

<sup>16</sup> Hank / Simon / Hank, Feldrabbiner, S. 9.

<sup>17</sup> Briefe vom 15. August 1915 und 27. Oktober 1915, CJA, 1, 75 C Ve 1, Nr. 368, # 12991, Bl. 98 und VI. 232a.

<sup>18</sup> CJA, 75 C Ve 1, Nr. 356, # 12979, Bl. 3; Bildbände des Kriegsgefangenenlagers im Bestand des Stadtarchivs Frankfurt (Oder), u.a. mit einem Foto von der Einweihung des Kriegsgefangenenfriedhofs am 25. Juli 1915, das Salomonski neben je einem evangelischen, katholischen und russisch-orthodoxen Geistlichen zeigt.

<sup>19</sup> CJA, 1, 57 Fr 5, Nr. 6, # 2748, Bl. 10.

Dem Vorstand  
der Synagogen-Gemeinde,

unterbreite ich ergebenst folgende Angelegenheit: Aus Anlass des Peßachfestes hatte die Heeresverwaltung den jüdischen Gefangenen des hiesigen Lagers viele Erleichterungen aus eigenem Antrieb gewährt, insbesondere die Verteilung von 18 Zentnern Mazzoh, die von Berlin kamen, gebilligt. Der Herr General erklärte mir unter anderem, daß schon aus Rücksichten der Ersparnis, aber auch aus religiösen und politischen Momenten den Juden das Leben nach religiöser Vorschrift erleichtert werden müßte.

Aus allen diesen Erwägungen bitte ich den Vorstand zur Minderung der den Berliner Absendern erwachsenen erheblichen Unkosten um eine dorthin (Adresse Dr. Munk N. 24) abzuführende Beisteuer.

Mit vorzüglicher Hochachtung  
Dr. Salomonski  
Fft. A. O. 8.4.15

Transkription: Sabine Hank

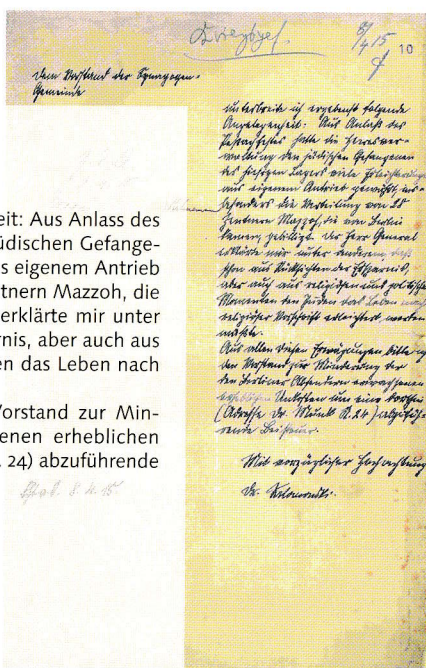


Abb. 42 | Schreiben Salomonskis an den  
Vorstand der Synagogen-Gemeinde vom  
8. April 1915

Nachdem Dr. Martin Salomonski ins Feld gerufen wurde, übernahm Rabbiner Dr. Elsass aus Landsberg an der Warthe dessen seelsorgerische Tätigkeit und betreute die jüdischen Heeresangehörigen und Kriegsgefangenen innerhalb des Bezirks der Synagogen-Gemeinde Frankfurt.<sup>20</sup> Die direkte Vertretung in der Gemeinde konnte Elsass aus Aufwand- und Kostengründen nicht antreten.<sup>21</sup>

## Salomonski als Feldrabbiner

Die jüdischen Verbände unternahmen viel, um die deutschen Juden für den Krieg zu begeistern. Der wohl bekannteste Aufruf ist der des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens und des Verbandes der deutschen Juden, die sich am 1. August 1914 gemeinsam an die Öffentlichkeit wandten.

<sup>20</sup> Bestätigungsschreiben des Vorstands der Frankfurter Synagogen-Gemeinde vom 28. Oktober 1916.

<sup>21</sup> Notiz vom 1. Dezember 1916 mit Bezugnahme auf Dr. Elsass' Schreiben vom 22. November 1916.



Grauer Schlupfhut  
 mit grauem, rechts  
 hochgeh. feinem Band  
 Dunkelblauer Joppe  
 (Linsensack) mit br.  
 Jacken Knöpfen  
 Links Binde mit Genfer  
 Kreuz  
 Dunkelgr. Reithose  
 Braune Reitgamasch.  
 " Schnürstiefel  
 " Handschuhe  
 Fvl. " Gürtel mit  
 Pistolenfärbhe

Er betonte die Selbstverständlichkeit, mit der »jeder deutsche Jude zu den Opfern an Gut und Blut bereit ist, die die Pflicht erheischt, [...]. [...] stellt Euch durch persönliche Hilfeleistung jeder Art und durch Hergabe von Geld und Gut in den Dienst des Vaterlandes!«<sup>22</sup> Die Rabbinerkonferenzen der ersten Kriegswochen zeigten hingegen äußerste Vorbehalte gegenüber dem verordneten nationalistischen Überschwang.<sup>23</sup> Die Korrespondenz der Feldrabbiner mit dem Verband der deutschen Juden beschreibt ihre Tätigkeit, die Gottesdienste, Seelsorge in Einzelgesprächen, Begräbnisse, Ausgabe von geeigneter Literatur, Erarbeitung von Kriegsgebetbüchern und Kontakte zu Kommandobehörden und jüdischen Stellen an der »Heimatfront« umfasste. Unzureichende finanzielle Mittel erschwerten die Arbeit der Feld- und Hilfsrabbiner. Ihre Besoldung reichte kaum zum Selbsterhalt, geschweige denn für die Gestaltung traditionellen jüdischen Lebens an der Front.<sup>24</sup> Zu Kriegsbeginn wurde Ausrüstungsbefehl vom 1904 gegründeten Verband der deutschen Juden geleistet, ab 1915 übernahm dies das Kriegsministerium.<sup>25</sup> Der Verband regelte außerdem das Erscheinungsbild der Feldrabbiner. Man orientierte sich dabei am Vorbild der christlichen Feldgeistlichen. Die Uniform bestand demnach unter anderem aus einem feldgrauen Rock, einer Reithose, Gamaschen, Schnürstiefeln, einer feldgrauen

Abb. 43 | Zeichnung der Rabbineruniform

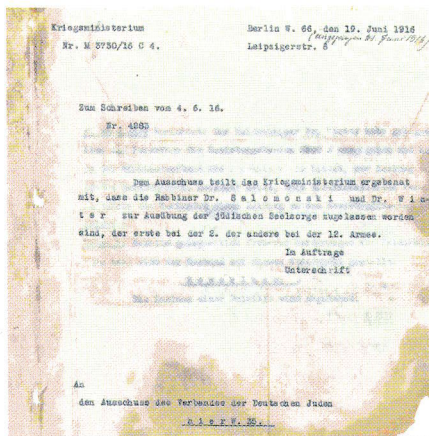


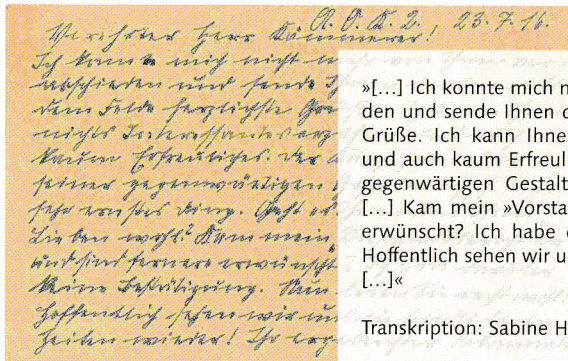
Abb. 44 | Mitteilung des Kriegsministeriums an den Verband der Deutschen Juden, 19. Juni 1916

<sup>22</sup> Im deutschen Reich (1914), Heft August, S. 339.

<sup>23</sup> Arno Herzog / Cay Rademacher (Hrsg.): Die Geschichte der Juden in Deutschland, Hamburg 2007, S. 132.

<sup>24</sup> Hank / Simon / Hank, Feldrabbiner, S. 9.

<sup>25</sup> Herzog / Rademacher, Die Geschichte der Juden in Deutschland, S. 135.



»[...] Ich konnte mich nicht mehr von Ihnen verabschieden und sende Ihnen darum aus dem Felde herzlichste Grüße. Ich kann Ihnen nichts Interessantes erzählen und auch kaum Erfreuliches. Der Krieg, zumal in seiner gegenwärtigen Gestaltung, ist ein sehr ernstes Ding. [...] Kam mein »Vorstandsbericht« an und sind fernere erwünscht? Ich habe darüber keine Bestätigung. [...] Hoffentlich sehen wir uns in friedlicheren Zeiten wieder! [...]«

Transkription: Sabine Hank

Abb. 45 | Feldpostkarte Salomonski an den Frankfurter Kämmerer Püschel, 23. Juli 1916

en Schirmmütze und einer Armbinde mit Genfer Kreuz.<sup>26</sup> Weiterhin sollte der Feldgeistliche statt des Kreuzes an Mütze und Halskette einen silbernen Davidstern tragen. Während die Organisation der Rahmenbedingungen der Militärseelsorge dem Verband der deutschen Juden oblag, war deren konkrete Ausgestaltung den Rabbinern im Feld überlassen.<sup>27</sup>

Im Juni 1916 wurde Dr. Martin Salomonski an die Westfront nach St. Quentin, Frankreich, zum Armeeoberkommando 2 einberufen. Kurz darauf, am 1. Juli, begann die Schlacht an der Somme, in der auch die 2. Armee gefochten hat. Von besonderer Bedeutung ist daher die Feldpostkarte, die Salomonski am 23. Juli 1916 an den Frankfurter Kämmerer Karl Wilhelm Püschel schrieb.

»[...] uns fehlt jede Tradition, jede Vorarbeit und jedes Vorbild auf unserem besonderen Arbeitsgebiete«<sup>28</sup> schrieb Rabbiner Georg Salzberger, einer der ersten sieben Feldrabbiner. Aus der Notwendigkeit heraus, sich ihr Amt selbst zu erschließen, trafen sie sich sowohl an der Ost- als auch an der Westfront zu Konferenzen, um Erfahrungen auszutauschen und Absprachen zu halten. Ihre Protokolle wurden zum Verband der deutschen Juden nach Berlin geschickt. Es ist bekannt, dass Dr. Salomonski an allen Konferenzen vom 1. August 1916 bis 6. August 1918 im Westen teilnahm. Die Dienstanweisung für Feldrabbiner,<sup>29</sup> die der Feldrabbinerkonferenz vom 23./24. Oktober 1917 in Brüssel von Feldrabbiner Reinhold Lewin vorgelegt wurde, sah Gottesdienste, Lazarettbesuche und Beerdigungen als die drei Hauptaufgabengebiete der Feldgeistlichen vor.

<sup>26</sup> Hank / Simon / Hank, Feldrabbiner, S. 8.  
<sup>27</sup> Sabine Hank: Martin Salomonski, in: Mitteilungen des Historischen Vereins, S. 36.  
<sup>28</sup> Georg Salzberger: Aus meinem Kriegstagebuch, Sonderabdruck in der Monatsschrift »Liberales Judentum«, Frankfurt am Main 1916, Kap. VII, Feldrabbiner-Konferenzen, S. 80.  
<sup>29</sup> CJA, 1, 75 C Ve 1, Nr. 377, # 13000, Bl. 145–148 RS; Ebd. Nr. 378, # 31001, Bl. 1–4.

Neben der Feldseelsorge leiteten Feldgeistliche »Liebesgaben« wie Tabak und Schokolade aus der Heimat an die Front weiter und richteten Zusammenkünfte für die Soldaten an Feiertagen aus. Zum Neujahrsfest 1916 organisierte Salomonski für 1.600 Soldaten koschere Speisen sowie geistige Nahrung, ein Klavier und einen Chor, dessen Notenmaterial vom Vorstand der Jüdischen Gemeinde zu Berlin gestiftet wurde. Aus Frankfurt (Oder) kamen Geldspenden, insbesondere von der Hardenberg-Loge. Den Feiertagsbericht schickte Salomonski am 28. Oktober 1916 an den Verband der Deutschen Juden.<sup>30</sup> Außerdem wurde dieser am 10. November in der Allgemeinen Zeitung des Judentums für Berlin abgedruckt.<sup>31</sup> Dr. Martin Salomonski erhielt im Dezember 1916<sup>32</sup> das Eisene Kreuz 2. Klasse. Bis mindestens August 1918 war er als Feldrabbiner an der Westfront tätig.

## Literarische Verarbeitung seiner Erlebnisse

Dr. Salomonski legte auf vielfältige Weise schriftlich Zeugnis über seine Zeit als Feldrabbiner ab. 1917 erschien bei Trowitzsch und Sohn in Frankfurt (Oder) »Ein Jahr an der Somme« und ein Jahr später »Jüdische Seelsorge an der Westfront« 1918 im Verlag von Louis Lamm in Berlin. Letzteres beschreibt sehr anschaulich, wie sich die Tätigkeit als Feldrabbiner an der Front tatsächlich gestaltete; dabei unterscheidet Salomonski zwischen Andach-

In solchen Stunden, die im Felde keinem ausbleiben, lernt man beten. Ueber den Menschen kommt demütige Hingebung und läuternder Geist, und er ist nicht mehr fern vom Guten und von Gott.

wechself. Hier hat der Geistliche die herrliche Aufgabe, zu erbauen, und das ist mehr, als Andacht zu wecken. — Über

Wir haben in zerstörten Kirchen, in denen zuweilen noch ein Toter lag, in Baracken und Scheunen, aber auch in Rathausjäten, Soldatenheimen und Kesshallen gebetet, im Sommer unter freiem Himmel oder dem grünen Dach des Waldes. Ich hielt einmal einen Schippergottesdienst an der Front und im Freien. Da sammelten sich im glühenden Sonnen-

Abb. 46–48 | Auszüge aus Salomonskis Buch »Jüdische Seelsorge an der Westfront«, 1918

<sup>30</sup> CJA, 1, 75 C Ve 1, Nr. 416, # 13039, Bl. 308–310.

<sup>31</sup> Allgemeine Zeitung des Judentums, Nr. 45, 10. November 1916, S. 535–537, Bericht über die Feier der jüdischen Herbstfeste im Kampfgebiet an der Somme mit einem Foto von den 1.600 Soldaten.

<sup>32</sup> Israelitisches Familienblatt (Hamburg), 19. Jg., Nr. 1 vom 4. Januar 1917, S. 3.



ten, Lazarettbesuchen, Beerdigungen und Festveranstaltungen.<sup>33</sup> In Berlin druckten die Allgemeine Zeitung des Judentums<sup>34</sup> und das Israelitische Familienblatt diverse Artikel, Berichte und Gedichte von Martin Salomonski in den Jahren des Ersten Weltkriegs und in der Zeit zwischen den Kriegen. Am 27. Juni 1918 erschien im Israelitischen Familienblatt eine Rezension von Dr. Schwarzschild, zu dieser Zeit im Felde, zur »Jüdische[n] Seelsorge an der Westfront«. Er schrieb: »Es ist offenbar der Bescheidenheit des Verfassers, der nur Selbsterlebtes berichtet, zugute zu halten, daß er sich so kurz faßt, und es wäre zu wünschen, daß eine ausführliche Schilderung der Tätigkeit der Feldrabbiner aktenmäßig rechtzeitig vorbereitet würde. Sehr interessant sind die beigelegten Photographien, deren Zahl sich aber auch noch vermehren ließe.«<sup>35</sup>

## Nach dem Krieg

Martin Salomonski verließ die Frankfurter Synagogen-Gemeinde nach dem 31. März 1925 und zog zurück nach Berlin. Sein Nachfolger war ab dem 1. Mai Dr. Ivan Grün<sup>36</sup>. Wieder in Berlin leitete Salomonski die VIII. Religionsschule und wurde Rabbiner des Liberalen Synagogenvereins Norden in Berlin.<sup>37</sup> Salomonski engagierte sich besonders in der Altenfürsorge und gründete drei Altersheime, eins in Landsberg an der Warthe und zwei in Berlin.<sup>38</sup> Von 1928 bis 1942 war Salomonski Rabbiner der Jüdischen Gemeinde Berlin, in den 1930er Jahren auch an der Neuen Synagoge in der Oranienburger Straße. Seine vier Töchter aus erster Ehe konnten sich vor dem Zweiten Weltkrieg der Verfolgung durch Emigration entziehen. Martin Salomonski selbst wurde mit seinen beiden Kindern aus zweiter Ehe, Adolf Fritz und Ruth Miriam, am 19. Juni 1942 nach Theresienstadt deportiert. Sein Sohn wurde am 28. September 1944 und Martin Salomonski selbst am 16. Oktober 1944 weiter nach Auschwitz gebracht. Seine Tochter kam am 4. April 1945 in Theresienstadt um.<sup>39</sup> Ein Stolperstein zu Ehren Dr. Martin Salomonskis befindet sich seit dem 5. Juli 2010 auf dem heutigen Brunnenplatz in Frankfurt (Oder), nahe dem ehemaligen Standort der Synagoge.

<sup>33</sup> Außerdem erschienen zwei Romane von Salomonski in Berlin: 1928, »Die geborene Tugendreich« und 1934, »Zwei im andern Land«.

<sup>34</sup> Auswahl Allgemeine Zeitung des Judentums: Feldrabbiner Dr. Martin Salomonski (Artikel), in: AZJ, Nr. 33, 18. August 1916, S. 389; Bericht über die Feier der jüdischen Herbstfeste im Kampfgebiet an der Somme (Bericht mit Foto der 1.600 Soldaten), in: AZJ, Nr. 46, 10. November 1916, S. 535–537; Kriegsgetraut, Arbeiter, Rosenthal (Gedicht), in: AZJ, Nr. 42, 18. Oktober 1916, S. 503–504; Eine Pessachfeier an der Westfront (Bericht), in: AZJ, 81. Jg. Nr. 18, 4. Mai 1917, S. 214–215.

<sup>35</sup> Israelitisches Familienblatt, 18. Jg. Nr. 26, 27. Juni 1918, S. 10.

<sup>36</sup> Steuerbuch Nr. 2941 Bezirk 9 der Stadt Frankfurt (Oder), CJA, 1, 75 A Fr 5, Nr. 114, # 002857, Bl. 16.

<sup>37</sup> Jüdisch-liberale Zeitung, 10. April 1925; Gemeindeblatt der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, 27. Mai 1925.

<sup>38</sup> Archiv Bibliographica Judaica: Lexikon deutsch-jüdischer Autoren, Bd. 18, S. 474.

<sup>39</sup> Yad Vashem; Theresienstädter Gedenkbuch.